

## EINLEITUNG

---

»Wir haben ein Strukturproblem in unserer Gesellschaft und dieses Strukturproblem heißt ›Ökonomisierung der Gesellschaft‹. Das ist die eigentliche Katastrophe.«  
Heiner Geißler (2006)

Wendet man sich dem Thema der Ökonomisierung der Gesellschaft systemtheoretisch zu, öffnen sich gleich zwei ungewöhnliche Perspektiven. Anstatt Ökonomisierung als ein bekanntes Phänomen vorauszusetzen, muß die Systemtheorie fragen, ob in der modernen funktional differenzierten Gesellschaft überhaupt von Ökonomisierung gesprochen werden kann. Indem die Systemtheorie von unhintergehbaren System-System-Unterscheidungen ausgeht, verwehrt sie sämtliche Beziehungen zwischen sozialen Systemen, die auf Grenzüberschreitungen jeglicher Art aufbauen. Wenn man hingegen schon bei Ökonomisierung als einem selbstverständlichen Faktum ansetzt, indem man etwa die Differenzierungsmöglichkeit von Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Bereichen generell bestreitet, läßt sich die Frage nach einem Prozeß der Ökonomisierung nicht mehr stellen. Gerade diese systemtheoretische Eigenart, eine *Ökonomisiertheit* der Gesellschaft auszuschließen, eröffnet folglich erst die Chance, einen Prozeß der *Ökonomisierung* hinsichtlich seiner Möglichkeit zu problematisieren. Klare Grenzen, wie sie die Systemtheorie bietet, erscheinen letztlich nicht als ein Hindernis für die Erforschung von Grenzüberschreitungsmöglichkeiten, sondern vielmehr als deren notwendige Bedingung.

Die andere ungewöhnliche Perspektive der Fragestellung dieser Arbeit richtet sich auf die Systemtheorie selbst. Will man das Phänomen

der Ökonomisierung systemtheoretisch rekonstruieren, muß das begriffliche Instrumentarium erweitert werden, um sozusagen eine gewisse zusätzliche kognitive Öffnung in dem Bereich der System-System-Beziehungen zu erreichen.

Diese Arbeit versucht den beiden Hinsichten entsprechend, sowohl – über den erwartungsgemäß kritischen Blick hinaus – einen produktiven, der Komplexität und dem Differenzierungstyp der modernen Gesellschaft angemessenen Beitrag zur Ökonomisierungsdebatte zu leisten, als auch zu einer Flexibilisierung und kognitiven Öffnung der Systemtheorie beizutragen, ohne deren Begriffsdispositionen zu mißachten.

## Überblick über die Argumentation

Zunächst möchte ich ein Vorverständnis von Ökonomisierung thematisieren, um dann zu zeigen, warum die Rede von einer Ökonomisierung der Gesellschaft systemtheoretisch nicht nachvollzogen werden kann, bzw. ein diesbezügliches Problem nicht konstruierbar ist. Anstelle der vagen Rede von verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche auf der einen Seite und ›der Wirtschaft‹ auf der anderen Seite, die in jene Bereiche ›eindringt‹, setzt die Systemtheorie mit dem *Theorem der operativen Schließung* klare Systemgrenzen, die die Möglichkeit eines solchen Eindringens nicht bieten. Daraufhin ist zu sehen, welche Konzepte die Systemtheorie zur Verfügung stellt, um System-System-Beziehungen im allgemeinen zu beschreiben, auf deren Grundlage die Frage nach dem besonderen Einfluß der Wirtschaft auf andere Systeme im Sinne einer Ökonomisierung zu stellen wäre. Hierbei wird sich zeigen, daß das betreffende Konzept der *strukturellen Kopplung* weder klar ist, noch hinreicht, um an die Stelle nicht-systemtheoretischer Begriffe wie Steuerung und Ökonomisierung treten zu können.

Aus diesem Grund wollen wir versuchen, eine Möglichkeit aufzuzeigen, wie Systeme auf operativer Ebene, d.h. systemintern, Beziehungen zu anderen Systemen herstellen, die über die Umweltbeziehungen der strukturellen Kopplung hinausgehen. Die Frage, wie Systeme intern einen Umweltbezug aufbauen können, stellt sich als eine grundlegende Paradoxie dar, indem das notwendig Ausgeschlossene als zugleich eingeschlossen gedacht wird. Mit dem Begriff der *Nebencodierung* wollen wir ein bislang kaum ausgearbeitetes Theoriestück aufgreifen und einen Vorschlag machen, wie Nebencodes als Analog-Digital-Wandler sozialer Systeme die paradoxe Integration anderer Systemcodes ermöglichen können. Diese Entparadoxierung gelingt durch eine Modulation des Erstcodes mit Hilfe einer *generativen Metapher*. Generative Metaphern

im Sinne von Donald A. Schön (1993) ermöglichen das Überschreiten digitaler Sinn Grenzen, indem sie das paradoxe Aufeinandertreffen zweier verschiedener Codes in einem zirkulären Prozeß entparadoxieren. Es handelt sich bei der generativen Metapher also nicht um eine Metapher im klassischen Verständnis einer semantischen Struktur, sondern um eine Einrichtung auf operativer Ebene, also nicht etwas Beobachtetes, sondern etwas Beobachtendes.

Daraufhin soll anhand einer Reihe von *Beispielen* vorgeführt werden, wie *Generative Metaphern* als *Nebencodierungen* sozialer Systeme System-System-Beziehungen ermöglichen, die über die *strukturelle Kopplung* hinausgehen, ohne gegen das Theorem der *operativen Schließung* zu verstoßen, um zu einer Rekonstruktion des Verständnisses von einer *Ökonomisierung der Gesellschaft* zu führen, das sich allerdings von dem nicht-systemtheoretischen *Vorverständnis* unterscheidet. Im Gegensatz zu der Vorstellung von Ökonomisierung als einem von der Wirtschaft ausgehenden Prozeß wird sich vielmehr zeigen, daß diese als generative Metaphern verstandenen Nebencodierungen als Versuche verschiedener Funktionssysteme (Politik, Kunst, Erziehung, Gesundheit) beschrieben werden können, einen internen Bezug zur Wirtschaft herzustellen.

Die vermehrte Evolution von Nebencodierungen zur Wirtschaft kann der Übertragung eines modernen biologischen Dominanzbegriffs zufolge als Dominanz der Wirtschaft gedeutet werden, so daß die Rede von einer Ökonomisierung der Gesellschaft systemtheoretisch instruktiv rekonstruiert werden kann und sich nicht als ein bloßes Scheinproblem abtun läßt. Es läßt sich zeigen, daß die Nebencodierung zwar zu einer gewissen kognitiven Öffnung und evolutionären Flexibilisierung der Systeme beiträgt, aber auch die Gefahr birgt, daß die betreffenden Systeme in einen Abstand zu ihrer eigenen Funktion geraten. Abschließend wollen wir die Eigenart der systemtheoretischen Beobachterperspektive in Abhebung von der dadurch ausgeschlossenen Teilnehmerperspektive herausstellen, um deutlich zu machen, was man jeweils ›sehen‹ kann und was nicht.

## Das Vorverständnis einer Ökonomisierung der Gesellschaft

Die Rede von einer ›Ökonomisierung der Gesellschaft‹ ist seit Anfang der 1990er Jahre<sup>1</sup> zu vernehmen und mittlerweile zu einem »Dauerthema« (Bango 2001: 60) geworden. Ökonomisierung ist ohne Frage »eines der häufig gebrauchten Schlagworte unserer Tage« (Mühlenkamp 2002: 1) und wird ebenso selten definiert wie der Begriff ›Gesellschaft‹, der in diesem Zusammenhang mal mehr, mal weniger mit ›dem Sozialen‹ oder ›den menschlichen Lebensbereichen‹ zur Deckung kommen soll. Was unter einer »reellen Subsumtion der Gesellschaft unter das Kapital« (Hardt/Negri 2003: 341) oder unter einer »Ökonomisierung aller Lebensbereiche« (Grave 2000: 7), einer »Vorherrschaft des Marktes« (Saul 1998: 148) oder gar einem »Terror der Ökonomie« (vgl. Forrester: 1997) verstanden werden soll, ist weitaus weniger evident als das dumpfe Gefühl, auf dem diese kritischen Beobachtungen aufzubauen scheinen. Ökonomisierung wird fast ausnahmslos als rücksichtslos (vgl. Mittelstrass 1990: 19), gefährlich (vgl. Brüngel 2000: 30), diktatorisch (vgl. Altvater 1996: 28), bedauerlich, aber unausweichlich (vgl. Kirchgässner 1997: 20) und nur selten als »weniger bedrohlich [...] als häufig angenommen« (Kirchgässner 1997: 24) dargestellt. Dabei richtet man sich sowohl gegen die Verwirtschaftung bestimmter Bereiche, wie z.B. der Sozialarbeit (vgl. Bango: 2001), des Gesundheitswesens (vgl. Krause-Girth: 1992; Becker: 2004; Kühn: 1995), des Erziehungssystems (vgl. Böttcher: 2001; Gruschka: 2001; Oelkers: 2002) und insbesondere der Politik (vgl. Altvater: 1996; Saul: 1998; Hardt; Negri: 2003), als auch gegen eine allgemeine »Ökonomisierung aller menschlichen Verhältnisse« (Mittelstrass 1990: 19), meist mit dem Hinweis auf eine »Ausbreitung des Marktes« (Netzler 2002: 16) samt seiner Prinzipien und Prioritäten auf Bereiche, »in denen ökonomische Überlegungen in der Vergangenheit eine eher untergeordnete Rolle zu spielen schienen« (Mühlenkamp 2002: 1), bzw. die »bisher solidarisch oder privat organisiert waren« (Grave 2000: 7).

Trotz der offenkundigen »semantischen Vielfalt dieses Begriffes« (Mühlenkamp 2002: 1) scheinen sich die kritischen Beobachter bei dessen Verwendung darin einig zu sein, die Wirtschaft (das Kapital, der Markt, die Ökonomie) könne in andere Bereiche eindringen und dort ihre spezifischen Operationen vornehmen, die dort nicht hineingehören.

---

1 »Aus den elektronischen Bibliothekskatalogen ist ersichtlich, daß dieser Begriff [Ökonomisierung] seit ca. 1990 verstärkt in Publikationstiteln erscheint. Zuvor wurde dieser Terminus nur selten verwendet« (Mühlenkamp 2002: 1).

Denn einen Unterschied würden wohl alle nachvollziehen, nämlich daß die schlichte Wirtschaftlichkeit im Sinne von effizientem Umgang mit Geld, Zeit und Ressourcen in sozialen Organisationen weder kritisierenswert ist, noch das, was unter Ökonomisierung verstanden werden soll, da es im sozialen Bereich natürlich auch wirtschaftliche Vorgänge gibt, die lieber besser als schlechter ablaufen sollen:

»Ökonomisches Verhalten im Dienstleistungsbereich (z.B. Kindergärten, Schulen, Gesundheitssystem, Pflegeeinrichtungen usw.) ist aber nicht generell mit einer Ökonomisierung gleichzusetzen« (Netzler 2002: 17).

Unter Ökonomisierung wird dementsprechend nicht bloß ein Nebeneinander wirtschaftlicher und nicht-wirtschaftlicher gesellschaftlicher Vorgänge bezeichnet, sondern ein wie auch immer zu verstehendes *Ineinander*. Daß Erziehungseinrichtungen oder Krankenhäuser auch immer wirtschaftliche Organisationen sind, ist kein Sachverhalt, der als Ökonomisierung dieser Einrichtungen verstanden wird. Gemeint ist vielmehr eine »Unterwerfung sozialer, politischer und natürlicher Verhältnisse unter das ökonomische Prinzip« (Altvater 1996: 33) in dem Sinne, daß in den jeweiligen Bereichen wirtschaftliche Prinzipien zum Tragen kommen, wo vormals nur die eigenen Prinzipien der betreffenden Bereiche zählten.

Man sieht jedenfalls, daß die Vorstellung von einer Ökonomisierung der Gesellschaft von einer Raummetaphorik abhängt, nach der es verschiedene gesellschaftliche Bereiche gibt, die in einander eindringen können (aber nicht sollen).

Schon allein dieser Sachverhalt legt es sehr nahe, dieser Frage systemtheoretisch nachzugehen, da die Systemtheorie in der Lage ist, klare und eindeutige Aussagen darüber zu machen, was unter gesellschaftlichen Bereichen zu verstehen ist, wie deren Grenzen zueinander beschaffen sind und welche Möglichkeiten eines Ineinandereindringens es gibt. Anhand der System-Umwelt- und System-System-Unterscheidungen kann und muß man systemtheoretisch angeben, von welchen Bereichen und welchen Beziehungen man jeweils sprechen will.